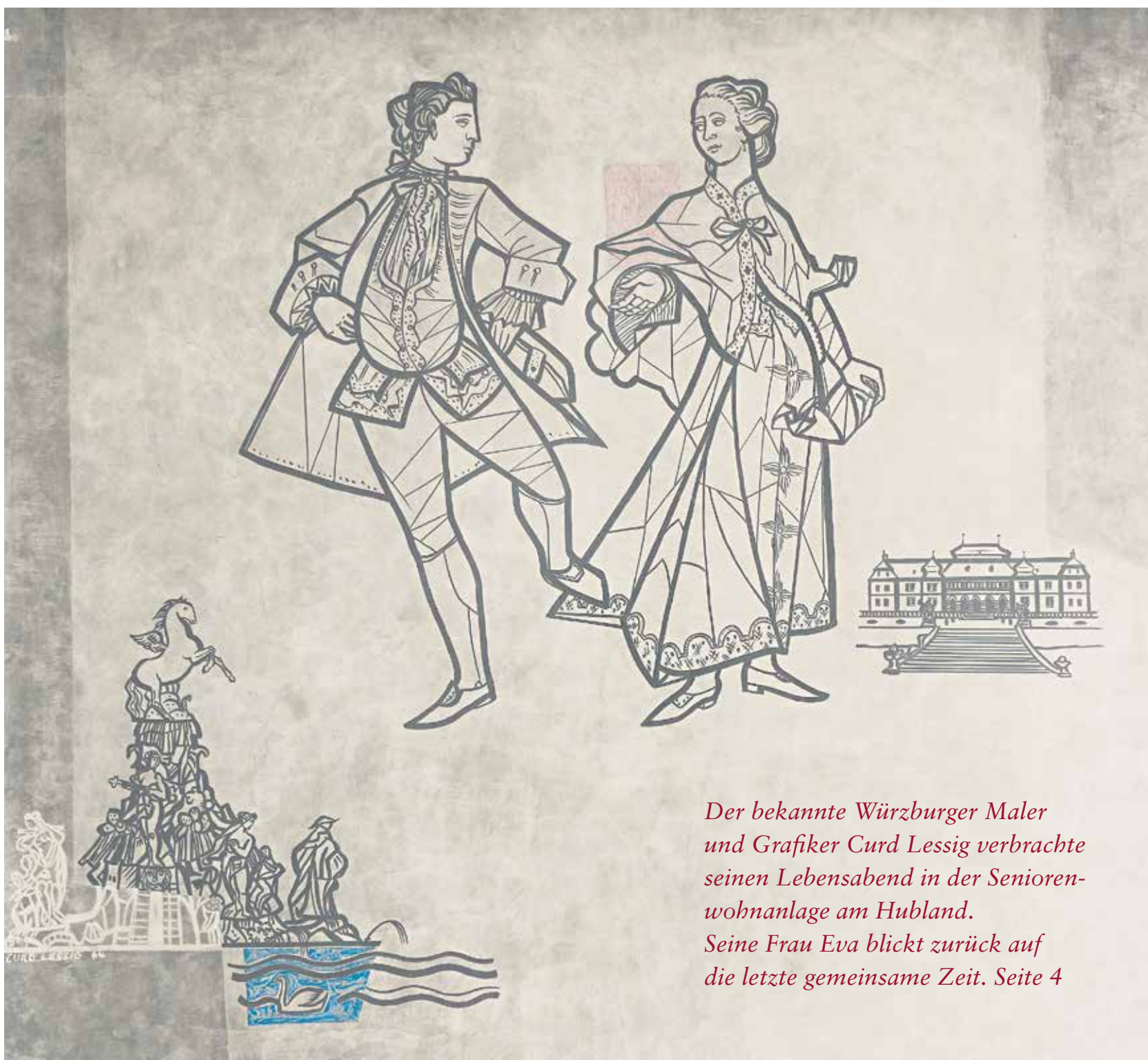


gesund + gepflegt

DAS MAGAZIN DES LANDKREISES WÜRZBURG

Das Kommunalunternehmen
des Landkreises Würzburg

KU

LANDKREIS
WÜRZBURG

Der bekannte Würzburger Maler und Grafiker Curd Lessig verbrachte seinen Lebensabend in der Seniorenwohnanlage am Hubland. Seine Frau Eva blickt zurück auf die letzte gemeinsame Zeit. Seite 4



Vorsorgevollmacht
Selbstbestimmt in allen
Lebenslagen

Landratsamt



Pflegestützpunkt Würzburg
Erweiterung des Beratungs-
angebots seit September

Beratung



Neues Seniorenzentrum
Künftig noch mehr
Lebensqualität in Uettingen

Gemeindeporträt



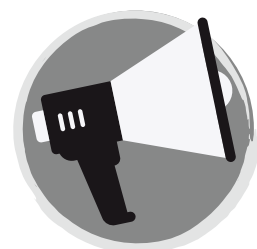
Komfortabel und modern
Main-Klinik in Ochsenfurt wird
in mehreren Schritten saniert

Gesundheit



Attraktiver Arbeitgeber
Senioreneinrichtungen des
Landkreises Würzburg

Pflege und Wohnen



Vornweg

Gesundheit – Geschenk und Aufgabe

An Geburtstagen wünscht man gern „vor allem Gesundheit, das ist das Wichtigste!“ Und die Umstehenden nicken dazu. Gesundheit ist offenbar höchst wünschenswert. Aber was ist eigentlich Gesundheit?

Auf den ersten Blick ist Gesundheit das Gegenteil von Krankheit oder Gebrechen. Aber das stimmt nur halb. Gesundheit ist umfassender, sie meint letztlich: ein ganzer Mensch sein.

Gesundheit meint das harmonische Gefüge von Körper, Seele und Geist. Solange hier alles in Balance ist, ist Gesundheit ein Selbstläufer. Gebrechen jedoch verwandeln Gesundheit in eine Aufgabe, die wir sonst scheinbar mit links erledigen: ein ganzer Mensch zu bleiben.

Wenn ich an etwas leide, wird mir manchmal bewusst, dass Menschsein in Wahrheit eine hohe Kunst ist. Vielleicht werde ich mein Leiden wieder los, aber vielleicht muss ich auch damit leben. Dann geht es darum, in meinen Gebrechen ein Mensch zu bleiben, vielleicht sogar daran zu wachsen. Also gesund zu sein – im Kranksein. Das ist die Kunst! Gibt es nicht immer wieder Menschen, die durch eine Krankheit menschlicher werden?

Krankheit kann mich aber auch dann zum Menschen machen, wenn nicht ich selbst der Kranke

bin, sondern andere: wenn ich nämlich anfangen, mich um sie zu kümmern. Sich zu kümmern ist grundhuman.

Gesundheit ist also teils Geschenk und teils Aufgabe – wie so ziemlich alles, was uns im Leben zuteil wird. Machen wir das Beste daraus!

Dr. Markus Grimm
Jahrgang 1967, freiberuflicher Schrift-, Darsteller
und Theologe (markus-grimm.com)



Inhalt

Gesundheit

Neuer Teamchef.....	Seite 14
„Ich hab mich richtig entschieden“.....	Seite 15
Komfortabel, übersichtlich, zeitgemäß.....	Seite 16

Pflege und Wohnen

„Wahrscheinlich sitzt er schon beim Tiepolo“	Seite 4
Attraktiver Arbeitgeber	Seite 6

Gemeindeporträt

Noch mehr Lebensqualität in Uettingen.....	Seite 8
---	---------

Landratsamt

Zwei, die was bewegen.....	Seite 10
Selbstbestimmt in allen Lebenslagen ...	Seite 12

Beratung

Pflegestützpunkt Würzburg erweitert Beratungsangebot	Seite 3
Selber kochen oder Sushi?	Seite 18
Unser Pflege-Info-Café.....	Seite 20

Prof. Dr. Alexander Schraml (Vorstand, Das Kommunalunternehmen des Landkreises Würzburg), Peter Ditzte (Leitender Beamter der Sozialverwaltung, Bezirk Unterfranken), Dr. Hülya Düber (Sozialreferentin, Stadt Würzburg), Alexander Starz (Bereichsleiter Privatkunden Würzburg, AOK Bayern, Direktion Würzburg), Ursula Weber (Geschäftsführung, HALMA e. V.), Tobias Konrad (Stabsstelle Vorstand, Das Kommunalunternehmen des Landkreises Würzburg, Sprecher des Pflegestützpunkts), Thomas Stolzenberg (Fachbereichsleiter Integration, Inklusion und Senioren, Stadt Würzburg).



Pflegestützpunkt Würzburg erweitert Beratungsangebot

Der Bezirk Unterfranken berät seit September mit eigenem Personal in der Bahnhofstraße 11

Seit der offiziellen Eröffnung 2011 hat sich der Pflegestützpunkt für die Region Würzburg zu einer festen Beratungsinstanz für die Region Würzburg entwickelt.

Unter der Trägerschaft der Pflegekassen – in Würzburg vertreten durch die AOK Bayern Direktion Würzburg, der Stadt Würzburg und dem Kommunalunternehmen des Landkreises Würzburg (KU) – können sich Bürger rund um die Themen Pflege und Pflegebedürftigkeit beraten lassen.

Eine Besonderheit des Pflegestützpunktes ist die enge Vernetzung und Kooperation mit der Fachstelle für pflegende Angehörige von Stadt und Landkreis Würzburg HALMA e. V. (Hilfen für alte Menschen im Alltag).

Neben der Pflegeberatung durch die Pflegekassen bietet der Pflegestützpunkt jeden Montag sowie Mittwoch und Freitag den Schwerpunkt Wohnraumberatung und Dienstag sowie Donnerstag den Schwerpunkt der psychosozialen Beratung und Fragen zur Gerontopsychiatrie (psychische Erkrankungen im höheren Lebensalter) an.

Nun ist es dem Lenkungsausschuss unter der Leitung von Alexander Starz (AOK), Dr. Hülya Düber (Stadt Würzburg) und Prof. Dr. Alexander Schraml (KU) gelungen, das schon sehr umfangreiche Beratungsangebot nochmals zu erweitern. Seit September 2019 werden durch den Bezirk Unterfranken auch Fragen zum Thema „Hilfe zur Pflege“ beantwortet. Die Hilfe zur Pflege greift immer dann, wenn das eigene Vermögen für die Pflege zu Hause oder in einer stationären Einrichtung (Pflegeheim) nicht ausreicht.

„Der neue Vertrag ist von allen Trägern unterschrieben, nun sind wir sehr froh, dass wir unsere Leistungen auch im Pflegestützpunkt Würzburg anbieten können“, so Peter Ditzte, leitender Beamter des Bezirks Unterfrankens. Tobias Konrad, Sprecher des Pflegestützpunkts, freut sich sehr auf die neuen Kollegen und die Ausdehnung des Beratungsangebots.

Seit dem 25. September stehen Fachleute aus der Sozialverwaltung des Bezirks im Zwei-Wochen-Rhythmus von 14 bis 18 Uhr Ratsuchenden zur Verfügung.

Weitere Infos

Die barrierefreien Beratungsräume des Pflegestützpunktes befinden sich in der Bahnhofstraße 11 in Würzburg (Bahnhofsnähe). Hilfreiche Informationen bietet die Homepage des Pflegestützpunktes www.pflegestuetzpunkt-wuerzburg.info oder sind unter 0931 20781414 zu erfahren.

Die Betreuung ihres Mannes in der Seniorenwohnanlage am Hubland beschreibt Eva Lessig als äußerst angenehm und eine große Entlastung.

„Wahrscheinlich sitzt er schon beim Tiepolo“

Über den Maler und Grafiker Curd Lessig und seinen Lebensabend in der Seniorenwohnanlage am Hubland.

Gerne denkt Eva Lessig an das letzte Jahr zurück, an die gemeinsamen Tage in dem kleinen, gemütlichen Café der Seniorenwohnanlage am Hubland. Hier saß sie oft mit ihrem Mann Curd, blätterte in Fotoalben und Reisebüchern, erzählte ihm liebevoll von den zahlreichen Studienreisen – für sie ein wertvoller Ausklang. Auf den Reisen, so sagt sie, hatten sie eine wunderbare Zeit gehabt, Block und Stifte waren immer dabei. Er ist schnell gewesen, ihr Mann, hat Augenblicke mit sicheren Strichen erfasst. Sie beschreibt ihn wie einen Brunnen, der fließt. Schon früh faszinierten sie seine Begabungen. Auch heute schaut sie seine Reiseskizzen noch gerne durch, bereitet mit ihrer Familie eine Ausstellung im Spitale vor, ist verzückt und empfindet die Arbeiten als „zauberhaft“.

Der Würzburger Künstler und Kulturpreisträger der Stadt war äußerst vielseitig und ist auch für seine Arbeiten im öffentlichen Raum, die das Leben der Stadt seit den 1950er Jahren begleiten, überaus bekannt. Curd Lessig verstarb im Alter von 94 Jahren am 23. Mai 2019. Die Entscheidung, ihn in einem Pflegeheim unterzubringen, fiel Eva Lessig und ihrer Familie anfangs gar nicht leicht. Irgendwann aber ging es einfach nicht mehr zu Hause. Der Pflegedienst, der morgens für eine halbe Stunde kam, reichte nicht aus. Oft stürzte ihr Mann, weil er aufgestanden war, um sein Atelier aufzuräumen. Die älteste Tochter erinnert sich: „Oft sind wir dann auch verzweifelt, weil er eigentlich unglücklich

mit der Situation war. Er wollte das Atelier aufräumen und hat gemerkt, dass er einfach nicht mehr kann. Das war auch für ihn eine schwierige Situation.“ Gerne hätte Eva Lessig ihren Curd dennoch daheim behalten, war aber auch selbst für einige Zeit im Krankenhaus und auf Reha. Zwar hat ihr Mann seine Angehörigen bis zum letzten Augenblick erkannt, aber die räumliche Wahrnehmung mehr und mehr verloren, hatte sich in seinem eigenen Haus nicht mehr orientieren können.

Eva Lessig beschreibt die Zeit in der Seniorenwohnanlage am Hubland als äußerst angenehm und große Entlastung. Sie bringt es auf den Punkt: „Wenn ich nach meinen Besuchen ging, hatte ich immer ein gutes Gefühl, und als ich kam, war ich willkommen. Wir waren alle miteinander sehr zufrieden. Mein Mann war natürlich nicht so glücklich, aber das kam auch, weil er nicht so orientiert war. Viele der Bewohner sind ja auf der Suche und wissen nicht einmal wonach. Sie alle haben diesen Verlust, vielleicht werde ich ihn später auch haben. Aber dieses Suchen ist ja auch ein Suchen nach der eigenen Identität. Wenn mein Mann beim gemeinsamen Ansehen seiner Bücher seine Signatur erkannte, deutete er darauf und meinte, hier steht Curd Lessig, das bin ich – und sie glauben mir es nicht. Aber natürlich zweifelte keiner daran.“

Eva Lessig blieb meistens, bis ihr Mann ins Bett ging. Diese letzte Zeit war für sie tröstlich, denn zu Hause hätte sie mehr, viel mehr Stress gehabt. Sie weiß, dass sich die Mitarbeiter dort die größte Mühe geben: „Manchmal schafft man es halt nicht. Der Arbeitstag ist oft schwer. Ich kenne das noch, habe viele Jahre mit Menschen mit Behinderung gearbeitet, Jahrzehnte. Den pflegerischen Beruf kann eigentlich nur der wirklich Liebende ausüben, der, der es von innen heraus macht – der auch seine Grenzen kennt, der sich



immer fortbildet, damit er nicht so abstumpft. Das stimmt doch, oder? Das ist wirklich nicht einfach. Das ist ein Beruf, in den man viel investiert, aber auch sehr viel gewinnt.“

Amin al Hassan, Betreuungskraft der Senioreneinrichtungen des Landkreises Würzburg, beschreibt nachdenklich: „Bewohner kommen, weinen, lachen, erzählen, gehen wieder weg – immer wieder Abschied nehmen, das ist traurig.“ Er pflegte ein sehr freundschaftliches Verhältnis zu Curd Lessig und schaffte es sogar, dass beide zusammen zeichneten. Sein „Freund“ Curd hatte in guten Momenten seine Fähigkeit, sein Umfeld zu erfassen und auf das Papier zu bringen, wieder aufleben lassen können. So entstanden unter anderem auch Zeichnungen von Mitbewohnern. Als das Haus in den 1960er Jahren eröffnet wurde, hatte der Künstler – damals mitten im Leben – genau hier ein Zeichen gesetzt. Das zwölf mal drei Meter große Wandbild (eine kleine Szene daraus ist auf der Titelseite zu sehen) ziert auch heute noch eine gesamte Wandfläche im modernen Veranstaltungssaal der Seniorenwohnanlage am Hubland.

Toleranz und Humor sind und waren die zwei wichtigsten Dinge für das Ehepaar – viel mehr bräuchte man nicht. Mit Humor wäre alles nicht so ernst. Dass beide diese Tugenden beherzigten, spürt man ganz deutlich.

Eva Lessig erzählt zum Abschluss eine kurze „unglaubliche“ Geschichte. Ein Tag, nachdem ihr Mann gestorben war, saß sie mit ihren Töchtern im Garten. Als eine der drei Frauen nach oben sah, erblickte sie in diesem Augenblick eine lustige Wolke – ganz klein – die aussah wie ein rennender Hund. Nun schauten alle. „Dann hat sie sich verwandelt, verformt in ein Pferd und sich dann: Puff, aufgelöst! Ja, das war unglaublich. Ich habe noch nie eine Wolke vor mir auflösen sehen, das ging so schnell. Das war unser Papa!“, schildert

eine der Töchter. Seine Frau beschreibt den Hund, wie den, den ihr Mann immer gezeichnet hat, das Pferd auch: „Dann hab ich gesagt, jetzt ist der Curd angekommen. Jetzt hat er uns eine Nachricht geschickt. Dieser Hund erscheint oft in seinen Zeichnungen, den gibt es gar nicht. Das ist der Hund: sein Hund! Das haben wir hier erlebt.“ Und die Tochter fügt hinzu: „Ja, das war wirklich passend, das glaubt uns wahrscheinlich kein Mensch, aber es ist so!“

Die Familie ist davon überzeugt, dass es Curd Lessig gut geht, er angekommen ist. „Wahrscheinlich sitzt er schon beim Tiepolo oder beim Rembrandt oder vielleicht auch beim Dürer“, schmunzelt Eva Lessig. Sie wünscht jedem Menschen so ein reiches Leben und schönes Ende – ganz friedlich und gemeinsam.

Weitere Infos

Am 2. November 2019 eröffnet die Ausstellung „Ein Leben für die Kunst“ (Curd Lessig zum 95sten) im Spitale an der Alten Mainbrücke in Würzburg. Hier werden Werke aus den 1950er Jahren und spätere Arbeiten gezeigt: Acrylbilder, Gouachen, Landschaften und Zeichnungen mit antiken Themen.



Franziska Buhn, Nahrin Duman, Detlev Münz, Anja Simic, Nike Weylo, Juliane Selsam und Matthias RÜth von den Senioreneinrichtungen des Landkreises Würzburg.

Attraktiver Arbeitgeber

Die Senioreneinrichtungen des Landkreises Würzburg lassen sich viel für ihre Mitarbeiter einfallen



Personalleiterin Juliane Selsam, selbst Mutter zweier Kleinkinder, kann durch das Arbeitgebermodell Familie und Karriere unter einen Hut bringen.

Motivierte Fachkräfte für die Altenpflege werden überall händierend gesucht. Die Senioreneinrichtungen des Landkreises Würzburg sind als Arbeitgeber so attraktiv, dass sie hier zum Glück kaum Probleme haben. „Das hat viele Gründe“, glaubt der langjährige Betriebsratsvorsitzende Detlev Münz. Gute Argumente sind für viele Beschäftigte natürlich die Bezahlung nach Tarif sowie weitere finanzielle Vergünstigungen: zum Beispiel Zuschüsse bei der Altersvorsorge, vergünstigtes Einkaufen in verschiedenen Geschäften oder attraktives Kfz-Leasing. Mindestens genauso wichtig sei den Mitarbeitern aber die gute Atmosphäre bei der Arbeit: „In den Teams herrscht eine angenehme Stimmung, das spricht sich auch herum. Die Hierarchien sind flach, die Beziehung zu den Vorgesetzten ist gut“, so Detlev Münz. Und auch zum Betriebsrat haben die Mitarbeiter einen direkten Draht.

Dass die Karrieremöglichkeiten hervorragend sind, liegt neben den guten Weiterbildungsmöglichkeiten auch daran, dass die insgesamt sieben Häuser viel Entfaltungspotenzial mit sich bringen. In-house-Karrieren von der Hilfskraft bis hin zur Einrichtungsleitung sind keine Ausnahme. „Wir wollen nicht nur für neue Bewerber attraktiv sein, sondern auch für die Mitarbeiter, die schon lange bei uns sind“, sagt Geschäftsführer Matthias RÜth. Als kom-

munales Unternehmen sind die Senioreneinrichtungen nicht nur gewinnorientiert, sondern es wird auch reinvestiert. Das schlägt sich in einer guten Ausstattung nieder, was wiederum für die Mitarbeiter angenehm ist. Matthias RÜth: „Durch all diese Maßnahmen können wir eine hohe Kontinuität bei unseren Mitarbeitern gewährleisten. Davon profitieren alle Beteiligten.“

Da die Altenpflege eine besonders personalintensive Branche ist, hat die Personalleiterin Juliane Selsam einen bedeutsamen Posten inne: „Unsere Mitarbeiter sollen motiviert an die Arbeit gehen, deswegen tun wir viel dafür, dass bei uns immer der Mensch im Mittelpunkt steht.“ So ermöglicht etwa ein Zeitwertkonto Auszeiten, ein betriebliches Eingliederungsmanagement kommt gesundheitlich eingeschränkten Kollegen entgegen. Und auch für Familien wird viel getan: sei es in Form von Kinderbetreuungskostenzuschüssen, Sonderurlaub für die Pflege von Angehörigen oder Plätzen in der Einrichtung für Angehörige oder die Mitarbeiter selbst, wenn sie einmal pflegebedürftig werden. „Auch Wohnraum ist ein großes Thema, deshalb denken wir darüber nach, Mitarbeiterwohnungen zu bauen“, sagt Juliane Selsam.

Ob moderne Führungskultur, Bezuschussung von Gesundheitskursen oder das Feiern gemeinsamer Feste: „Wir lassen uns viel einfallen, damit sich unsere Leute bei uns wohlfühlen. Schließlich wollen wir nicht nur einer der größten, sondern auch einer der attraktivsten Arbeitgeber in der Region sein“, sagt Matthias RÜth.



*Nahrin Duman, Wohngruppenleiterin
in der Seniorenwohnanlage am Hubland*

„Meine Ideen und Stärken werden im Unternehmen geschätzt, ich kann meine eigenen Konzepte einbringen. Nicht nur meine Weiterbildung wird gefördert. Es sind auch die notwendigen Ressourcen vorhanden, um mein Wissen an die anderen Mitarbeiter weiterzugeben. Durch die kleinen Wohneinheiten sind auch die Teams kleiner. Das stärkt den Zusammenhalt.“



*Franziska Buhn, Einrichtungsleitung
Seniorenwohnanlage am Hubland*

„Die Entwicklungsmöglichkeiten, die mir hier geboten werden, zum Beispiel in Form von Coachings oder Fortbildungen, das Vertrauen, das mir entgegengebracht wird, die Verantwortung und die Entscheidungsspielräume und die Unterstützung, die ich bei meiner Arbeit habe: All das macht für mich das Komplettpaket aus.“



*Anja Simic, Pflegefachkraft in der
Seniorenwohnanlage am Hubland*

„Ich wurde von einem Bekannten geworben, der in den Senioreneinrichtungen des Landkreises Würzburg arbeitete. Dafür gab es nicht nur eine Prämie für uns beide. Ich wusste auch aus erster Hand, was mich erwartet. Die Branche ist klein, Negatives spricht sich schnell herum. Deshalb sind zufriedene Mitarbeiter in der Altenpflege immer die beste Werbung.“



*Nike Weylo, Pflegedienstleitung der
Seniorenwohnanlage am Hubland*

„Eigentlich bin ich Gesundheits- und Krankenpflegerin. Als ich eine Stellenausschreibung der Senioreneinrichtungen des Landkreises Würzburg für eine Altenpflegefachkraft las, hörte sich das aber so positiv an, dass es mein Interesse geweckt hat. Letztendlich überzeugt hat mich dann das Vorstellungsgespräch. Inzwischen bin ich als Pflegedienstleitung Vorgesetzte von 70 Mitarbeitern. Heute weiß ich, was Altenpfleger leisten – und dass das Berufsbild viel facettenreicher ist, als man denkt.“



Noch mehr Lebensqualität in Uettingen

Bau des neuen Seniorenzentrums begeistert nicht nur ältere Bürger

Für Lebensqualität ist in Uettingen gesorgt, auch im Alter: An jedem Dienstagnachmittag treffen sich zum Beispiel Senioren aus allen Teilen der Gemeinde in der „Music Hall“, um Kaffee zu trinken, Kuchen zu essen, Schafkopf oder Rommé zu spielen. Es gibt einen Musik- und einen Sportverein, einen Bürgerbus, eine Sozialstation und zwei Seniorenclubs. „Dass wir nun in der geplanten ‚Neuen Mitte‘ auch ein Seniorenzentrum mit Servicewohnungen bekommen, ist genial“, lobt Helga Schubert, Seniorenbeauftragte der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde. Denn das verbessere erheblich die Situation für Uettinger Senioren und für Pflegebedürftige, die nicht (mehr) zu Hause betreut werden können, berichtet die 68-Jährige.

Wer seit Jahrzehnten in der Gemeinde wohnt, hier aufgewachsen und zur Schule gegangen ist, hier gearbeitet hat, der will nicht aufgrund von Pflegebedürftigkeit umziehen müssen. Das war bisher häufig der Fall, weiß Elke Roth, die zusammen mit Helga Schubert den „Club 60“ leitet, aus eigener Erfahrung: „Meine Mutter wurde zum Schluss dement,

es war einfach nicht mehr möglich, sie zu Hause zu pflegen“, erzählt die ebenfalls 68-Jährige. Schweren Herzens habe sie die alte Frau nach Marktheidenfeld in ein Heim gegeben.

DIE „NEUE MITTE UETTINGEN“

Im März vergangenen Jahres wurde nach den Beschlüssen im Gemeinderat und im Kreistag begonnen, die „Neue Mitte Uettingen“ mit Pflegeheim und integriertem Service-Wohnen zu planen. Die Senioreneinrichtungen des Landkreises Würzburg werden die Seniorenwohnanlage für 25 Jahre übernehmen. „Der Standort ist ideal für unser dann mittlerweile neuntes Haus dieser Art“, so Eva von Vietinghoff-Scheel, Prokuristin des Kommunalunternehmens des Landkreises Würzburg.

Kurz davor hatte sich der Uettinger Gemeinderat mit Bürgermeister Heribert Endres an der Spitze im Seniorenzentrum Aub ein Bild davon gemacht, wie das neue Seniorenzentrum wohl aussehen wird.

Ähnlich wie das Auber Heim, welches von den Senioreneinrichtungen des Landkreises Würzburg betrieben wird, soll auch das Uettinger Seniorenzentrum gestaltet werden, hatte es geheiß. „Von dem, was wir in Aub sahen, waren wir hellauf begeistert“, schildert Heribert Endres. Alles sah einladend und zum Wohlfühlen aus. Klar sei allerdings, dass nicht jeder, der altersbedingt aus seinem Job aussteigt, nach wenigen Jahren pflegebedürftig wird. In Uettingen leben etliche Senioren, die im hohen Alter noch sehr aktiv sind. Dazu gehört Erwin Thoma. Der gelernte Schreiner spielt mit seinen 84 Jahren noch immer leidenschaftlich gern Posaune bei den Aalbachtaler Dorfmusikanten. Außerdem sorgt er dafür, dass alle Senioren aus der Gemeinde, die zum Dienstagstreff in die „Music Hall“ kommen möchten, auch die Chance erhalten, an den Treffen teilzunehmen. „Bis zu zehn Senioren hole ich stets mit dem Auto ab“, erzählt Thoma.

In Uettingen leben nahezu 500 Menschen, die älter als 65 Jahre sind. Diese Männer und Frauen wollen



Am westlichen Rand des Landkreises Würzburg gelegen, bietet Uettingen ein breites Freizeitangebot für Senioren.

sich einbringen. Und sie wollen etwas erleben. Das ist unter anderem mit den beiden kirchlichen Seniorenclubs möglich. Jeweils einmal im Monat trifft man sich. Oft steht Anregendes auf dem Programm, berichtet Helga Schubert vom evangelischen „Club 60“: „Zum Beispiel ein Vortrag.“ Natürlich wurde auch die „Neue Mitte Uettingen“ schon im Seniorenclub vorgestellt und diskutiert. Tages- und Halbtagesausflüge bereichern das „Indoor-Programm“ im evangelischen Martin-Luther-Haus und ermöglichen es den Senioren, mal rauszukommen.

Auch kulturell ist in Uettingen einiges geboten. Die Musikanten des Aalbachtaler Musikvereins spielen regelmäßig auf, außerdem gibt es eine Theatergruppe. Deren Jugendabteilung, die „mund-ART-höpfer“, lädt jedes Frühjahr anlässlich der Seniorenwochen im Landkreis Würzburg zu einem „Theatercafé“ ein. „Es wurde sogar schon ‚Romeo und Julia‘ auf die Bühne gebracht“, erinnert sich Elke Roth. Vier Vorstellungen gibt es jeweils. Damit

auch jene Senioren das Theater genießen können, die abends nicht mehr so gern aus dem Haus gehen, wurde der Vorstellungsbeginn an den beiden Sonntagen von 19 auf 17 Uhr vorverlegt.

Für Helga Schubert käme ein Ortswechsel nicht mehr infrage, so wohl fühlt sie sich in Uettingen. Dabei sei sie eine „Reingeschmeckte“, stamme ursprünglich aus Brandenburg. Zwei Jahre nach Beginn ihres Ruhestandes 2009 begann sie, sich für die kirchliche Seniorenarbeit in der Gemeinde zu engagieren. Durch das neue Seniorenzentrum weiß die ehemalige Montagemitarbeiterin einer Marktheidenfelder Firma, dass sie nun nicht mehr weg muss aus der Gemeinde, die ihr in den letzten Jahren so sehr ans Herz gewachsen ist. Das, sagt sie, sei ein wunderbares Gefühl.

Helga Schubert hält es für gut und wichtig, dass im gesamten Landkreis mehr auf die Bedürfnisse von Senioren geachtet wird. So ist auch das APG-Seniorenabo für sie ein Gewinn. Mit diesem Abo kön-

nen Senioren für einen Betrag Bus fahren, der 20 Prozent unter dem „VVM-Spar-Abo persönlich“ liegt. „Vier unserer Bürger sind inzwischen Besitzer des Abos“, informiert Heribert Endres, der das Ticket gern aus der Gemeindekasse bezuschusst.

Weitere Infos

In Uettingen leben knapp 1.900 Menschen. Etwa jeder vierte Einwohner ist über 65 Jahre alt. Die im Jahr 772 erstmals urkundlich erwähnte Gemeinde zeichnet sich durch eine gute Infrastruktur und viele Freizeitmöglichkeiten aus. Dazu gehört auch das frisch renovierte Freibad. Die Gemeinde hat einen Bürgerbus, der donnerstags von 14 bis 17 Uhr gerufen werden kann. Die Gemeindebücherei ist an jedem Montagnachmittag geöffnet.



Einmal in der Woche treffen sich Senioren in der „Music Hall“, um Kaffee zu trinken und Schafkopf oder Rommé zu spielen.

Florian Grünberg, seine Eltern und Ernst Joßberger haben es mit viel Initiative gemeinsam geschafft, dass der 22-Jährige heute seinen Weg zwischen Güntersleben und Würzburg komplett barrierefrei zurücklegen kann.



Zwei, die was bewegen

Als Behindertenbeauftragter des Landkreises Würzburg sieht sich Ernst Joßberger als Ansprechpartner für Menschen mit Behinderung auf dem Weg in ein selbstbestimmtes Leben. Menschen wie Florian Grünberg, der zeigt, wie gut das gelingen kann.

Jeden Morgen macht sich der 22-jährige Florian Grünberg wie viele andere Menschen auf den Weg zur Arbeit. Dafür nimmt er den Bus, der ihn von Güntersleben in die Stadt bringt. Eigentlich keine große Sache, denkt man. Doch für Florian Grünberg war das nicht immer so. Er sitzt im Rollstuhl und sein Weg in die Innenstadt, wo er arbeitet oder sich gerne mit Freunden trifft, war nicht immer so „leicht“, wie er es heute ist. „Ich hatte viele Barrieren zu überwinden, Gehsteige oder Stufen, im Weg parkende Autos und leider auch den einen oder anderen Busfahrer, der mich nicht mitgenommen hat“, erzählt uns Florian Grünberg. Dass sein Weg

heute komplett barrierefrei ist, dafür hat sich Florian Grünberg selbst, gemeinsam mit seinen Eltern, eingesetzt – und prompte Unterstützung erhalten: von Ernst Joßberger, stellvertretender Landrat und Kreisrat, der heute als Behindertenbeauftragter für den Landkreis Würzburg arbeitet.

Aber der Reihe nach. Als sich Florian Grünberg 2016 gemeinsam mit seinen Eltern mit seinem Anliegen an die Gemeinde Güntersleben wandte, war Ernst Joßberger dort noch als Bürgermeister im Amt. „So eine schnelle und tolle Reaktion hatten wir vorher noch nie erlebt“, schwärmt Florians Mutter Ellen Grünberg heute noch. Der Bürgermeister „schnappte“ sich seinen Bauhof-Leiter und gemeinsam mit Florian Grünberg gingen sie den Weg zur Bushaltestelle ab. Ernst Joßberger leitete alles Notwendige in die Wege und nur kurze Zeit später waren sämtliche Stufen und Gehsteige abgesenkt und der Weg für Florians Rollstuhl frei. Und nicht nur das: „Einige Zeit später – zu diesem Zeitpunkt war ich schon nicht mehr Bürgermeister von Güntersleben, sondern Behindertenbeauftragter für den Landkreis Würzburg – kam Florian erneut auf mich zu“, berichtet Ernst Joßberger. Als er von dem jungen Mann erfuhr, dass Florians Eltern

jeden Tag mit zur Haltestelle kommen mussten, da einige Busfahrer leider die Klapprampe außen am Bus nicht herunterklappen wollten und Busfahrer sich auch in anderen Situationen leider alles andere als hilfsbereit gezeigt hatten, wurde er erneut aktiv. Joßberger organisierte einen runden Tisch, zu dem er Florian, seine Eltern, das verantwortliche Busunternehmen und die APG als Auftraggeber einlud. Hier konnte Florian sein Anliegen schildern. Die Verantwortlichen des Busunternehmens hörten zu und versprachen, umgehend Mitarbeiterschulungen durchzuführen. Seitdem wird auch dieses Problem aktiv angepackt.

„Man kann von niemandem, der nicht im Rollstuhl sitzt, erwarten, dass er weiß, welche Barrieren sich Rollstuhlfahrern tagtäglich in den Weg stellen. Deshalb weise ich gerne höflich und sachlich darauf hin“, erklärt uns der junge Mann, der auf diese Weise schon viel erreicht hat. 2014 wies er mit einem Leserbrief an die Main-Post auf den Umstand hin, dass es ihm als Rollstuhlfahrer leider nicht möglich sei, das Theaterstück „Ziemlich beste Freunde“ im Würzburger Chabbinzky zu besuchen – ein Stück mit einem rollstuhlfahrenden Hauptdarsteller. „Ein Stück über Behinder-



Minimales Ziel ist, in jeder Gemeinde mindestens eine Haltestelle barrierefrei auszubauen. Knapp 25 % der Haltestellen sind bereits barrierefrei ausgebaut.

te ohne Behinderte?“, fragte er damals zu Recht. Die Main-Post griff diesen kleinen Schubser auf und startete eine Spendenaktion. Es dauerte nur ein halbes Jahr, bis mit über 10.000 Euro Spenden ein rollstuhlgerechter Aufzug gebaut werden konnte. Ob im Chaminzky-Fall oder auf seinem Arbeitsweg – Florian ist dankbar für jede Hilfe, die er bekommt – sei es von spendenwilligen Lesern oder einem Bürgermeister wie Ernst Joßberger, der schnell und gezielt handelt.

VOM BÜRGERMEISTER ZUM BEHINDERTENBEAUFTRAGTEN

Heute, nach seiner Zeit als Bürgermeister, hat der gelernte Pädagoge, einstige Förderschullehrer und Sonderschulkonrektor Ernst Joßberger zu seinem Beruf gemacht, was ihm große Freude bereitet: den Einsatz für ein selbstbestimmtes und eigenständiges Leben für Menschen mit Behinderung im Landkreis Würzburg. Als Behindertenbeauftragter kümmert er sich ehrenamtlich tagtäglich um diese Thematik. „Barrierefreiheit spielt natürlich eine wichtige Rolle“, so Joßberger. „Es kann nicht sein, dass ein Rollstuhlfahrer auf die Busfahrer ange-

wiesen ist, wenn diese spontan entscheiden, ob sie ihn mitnehmen oder nicht.“ Er selbst sieht sich als Ansprechpartner für die Betroffenen – und sieht die gesellschaftspolitische Aufgabe dieses Amtes, zu deren Lösung auf kommunaler Ebene auch im Landkreis Würzburg beigetragen werden kann und muss.

Das Bayerische Behindertengleichstellungsgesetz von 2003 bildet die Grundlage seiner Arbeit. „Ich unterstütze den Landkreis und seine Gemeinden bei der Umsetzung der Ziele dieses Gesetzes und Sorge dafür, dass die besonderen Belange behinderter Frauen und Männer berücksichtigt werden. Zum Beispiel in Form von Stellungnahmen zu allen öffentlichen Neu-, Umbau- und Sanierungsmaßnahmen oder mit konkreten Verbesserungen im barrierefreien öffentlichen Personennahverkehr, sowohl bei den Fahrzeugen als auch bei Haltestellen.“ Inklusion leben und möglich machen – das ist ein weiterer Schwerpunkt in Ernst Joßbergers Aufgabenfeldern. „Ich informiere und unterstütze alle Beteiligten, Inklusion zu fördern und voranzubringen, ob im Bereich von Kindertagesstätten, Schulen oder auch im Berufsleben“, so Joßberger.

Die Eingliederung von Menschen mit Behinde-

rung in Gesellschaft und Beruf und die aktive Verbreitung des Inklusionsgedankens im politischen, öffentlichen und kulturellen Bereich hat sich Ernst Joßberger auf die Fahne geschrieben. Dazu hält er engen Kontakt mit Menschen mit Behinderung, mit den Verbänden und Organisationen. „Nur so, durch Menschen wie Florian, erfahre ich, welche Probleme, Erwartungen und Ansprüche sie haben. Und ich freue mich jedes Mal darüber, helfen zu können.“

Weitere Infos

Der Behindertenbeauftragte Ernst Joßberger ist montags von 14 bis 16 Uhr und donnerstags von 10 bis 12 Uhr zu erreichen.

Bitte vereinbaren Sie für persönliche Beratungen im Landratsamt (Raum 354) einen Termin unter Telefon 0931 8003-5175, Mail: behindertenbeauftragter@lra-wue.bayern.de

Selbstbestimmt in allen Lebenslagen

Wer sich frühzeitig um Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht kümmert, bestimmt selbst, was im Fall der Fälle zu tun ist. Das kann schon in jungen Jahren wichtig werden, da Schicksalsschläge wie Unfälle und Krankheiten alle betreffen können. Die Betreuungsstelle am Landratsamt Würzburg hilft in allen Fragen und nimmt den Beratungssuchenden Ängste ab.



Ängste nehmen und informieren – die wichtigsten Punkte im Beratungsgespräch.

Wer bestimmt, wenn ich aufgrund meines gesundheitlichen Zustands nicht mehr selbst entscheiden kann? Darüber denken viele nur ungern nach, weiß Eberhard Blenk, Diplom-Sozialpädagoge und langjähriger Leiter der Betreuungsstelle des Landratsamts Würzburg. Doch vorsorgen lohnt sich: „Mit einer Patientenverfügung sowie einer Vorsorgevollmacht kann man frühzeitig dafür sorgen, dass auch in diesem Fall nach den eigenen Wünschen gehandelt wird. Das gibt einem selbst Sicherheit, aber auch den Ärzten und Angehörigen.“

Selbst wenn man darauf vertraut, dass Angehörige wie Ehepartner oder Kinder im Ernstfall den eigenen Willen vertreten, können diese ohne die entsprechenden Dokumente nämlich keine rechtlich verbindlichen Entscheidungen treffen. „In diesem Fall muss das Betreuungsgericht einen Betreuer bestellen“, erklärt Blenk, der selbst vor wenigen Wochen in den Ruhestand getreten ist. Dieses Verfahren nimmt einige Zeit in Anspruch, da der Betroffene sowohl vom Richter als auch von der zuständigen Betreuungsbehörde zur persönlichen, gesundheitlichen und sozialen Situation befragt werden muss. Demnach würde mit Blick auf eine immer älter werdende Bevölkerung ohne Vorsorgevollmachten viel Arbeit auf die Betreuungsgerichte zukommen. Umso wichtiger ist es, dass Betreuungsstellen über das Thema informieren. „Da Schicksalsschläge wie Unfall oder Krankheit auch junge Menschen treffen können, ist es aber eigentlich kein reines ‚Altersthema‘“, sagt Blenk.

PATIENTENVERFÜGUNG UND VORSORGEVOLLMACHT – DER UNTERSCHIED

Doch was ist für mich das Richtige – eine Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht? „Bestenfalls besitzt man beides“, so Blenk. „Denn in einer Patientenverfügung hält man nur seine Wünsche zu medizinischen Angelegenheiten fest.“ Damit diese wirksam ist, sollte man Behandlungen und Krankheitsbilder möglichst konkret benennen. Vage formulierte Sätze wie: „Ich wünsche keine lebensverlängernden Maßnahmen“ sind laut Bundesgerichts-

hof ungültig. Unerwünschte medizinische Maßnahmen müssen konkret aufgelistet werden, beispielsweise: keine künstliche Ernährung, künstliche Beatmung oder Bluttransfusion.

„Mit einer Vorsorgevollmacht hingegen legt man eine oder mehrere Vertrauenspersonen fest, die den Betroffenen in allen rechtlichen Belangen vertreten“, sagt Blenk. Dabei kann man jedoch entscheiden, ob man diese als Generalvollmacht erteilt oder sich nur auf bestimmte Bereiche wie Gesundheit bzw. Pflegebedürftigkeit oder Vermögenssorge beschränkt. Blenk weist darauf hin, dass der Begriff „Betreuer“ besonders im Gesundheits- und Pflegebereich missverständlich ist. Eine Person, die für die rechtliche Betreuung ausgewählt wurde, ist nicht unbedingt diejenige, die im Ernstfall auch die gesundheitlich-pflegerischen Aufgaben übernimmt.

In der Vorsorgevollmacht geht es rein um rechtliche Angelegenheiten. Blenk erklärt dies gerne an einem fiktiven Beispiel: „Bin ich als Betreuer für meinen an Demenz erkrankten Vater zuständig, muss ich nicht meinen Job aufgeben und ihn pflegen, sondern mich lediglich um eine angemessene pflegerische Versorgung kümmern.“ Denn die Organisation und Vermittlung von Diensten und Hilfen ist eine der Kernaufgaben eines Betreuers.

SELBSTBESTIMMUNG STATT ENTMÜNDIGUNG

Trotz der positiven Aspekte einer Vorsorgevollmacht kommen häufig Menschen mit Bedenken zu Blenk und seinen Kollegen in die Betreuungsstelle, welche ab Herbst in die „Servicestelle Soziale Leistungen“ integriert sein wird. Häufig sind die Klienten der Annahme, dass sie sich mit einer Vollmacht selbst entmündigen. Da im Betreuungsrecht die Selbstbestimmung des Betroffenen über allem steht, ist laut Blenk jedoch genau das Gegenteil der Fall. „Dann heißt es für uns: Ängste nehmen und informieren.“ Denn Betreuer oder Bevollmächtigte werden nur dann aktiv, wenn tatsächlich eine Hilfsbedürftigkeit vorliegt, und werden nur für die Bereiche eingesetzt, um die sich der Betroffene nicht mehr selbst kümmern kann. Je nach Umstand wird diese Bedürftigkeit spätestens nach sieben Jahren überprüft. Weitreichende Entscheidungen bedürfen zusätzlich einer Zustimmung des Betreuungsgerichts, wie das oben erwähnte Beispiel zeigt: „Hat sich der Zustand meines an Demenz erkrankten Vaters deutlich verschlechtert, sodass er in ein Heim muss, kann ich die Wohnung nicht einfach auflösen. Das Betreuungsgericht prüft erst, ob der Schritt tatsächlich nötig ist und ob mein Vater nicht doch in absehbarer Zeit wieder in seine Wohnung zurück könnte. Schließlich bildet eine Wohnung einen zentralen Lebensbestandteil.“

Sollte sich beispielsweise die Beziehung zur Vertrauensperson oder Einstellung zu medizinischen Maßnahmen geändert haben, können Vorsorgevollmacht und Patientenverfügungen jederzeit angepasst werden, solange man selbst einwilligungsfähig ist. Bei beiden Dokumenten reicht es aus, die neueste Version mit Datum und Unterschrift zu versehen. „Denn gültig ist immer das Original-Dokument mit dem neuesten Datum“, erklärt Blenk. „Damit im Ernstfall diese Dokumente schnell vorgelegt werden können, sollten Vertrauenspersonen jedoch über Änderungen und den Aufbewahrungsort informiert sein.“ Zusätzlich kann man die Unterschrift auch bei der Betreuungsstelle beglaubigen lassen und die Vollmacht gegen eine geringe Gebühr im Zentralen Vorsorgeregister der Bundesnotarkammer registrieren lassen. Eine notarielle Beurkundung ist nur dann nötig, wenn die genannte Person auch zum Erwerb oder zur Veräußerung von Grundstücken und Eigentumswohnungen bevollmächtigt werden soll.



Die Betreuungsstelle am Landratsamt Würzburg hilft in allen Fragen rund um Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung weiter (v.l.): Eberhard Blenk, Gabriele Kornberger und Christina Kreissl. Zum Team gehören auch Ulrich Gotthard und Sabrina Blättner.



Weitere Infos

Wie die Betreuungsstelle Ihnen helfen kann:

- Beratung zu Vorsorgevollmachten und Betreuungsverfügungen
- Beratung zu betreuungsvermeidenden Hilfen wie Pflegediensten oder psychologischen Beratungsstellen
- Öffentliche Beglaubigung von Unterschriften auf Vorsorgevollmachten

- Fortbildungsangebote für Betreuer und Bevollmächtigte
- Beratung bei Problemen von laufenden Betreuungen und Bevollmächtigungen

Betreuungsstelle im Landratsamt Würzburg

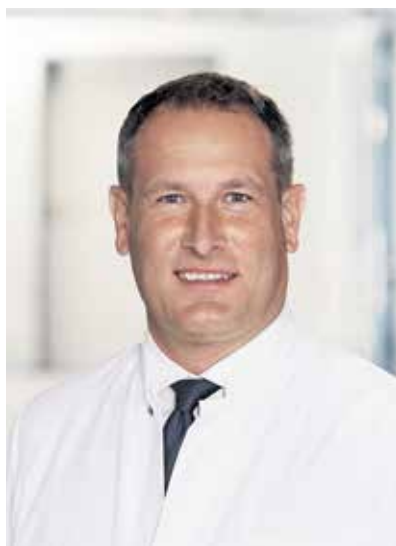
Telefon: 0931 8003-5770
Beratungsgespräche nach Vereinbarung

Dr. Andreas Berglehner, neuer Chefarzt der Unfallchirurgie, möchte die Main-Klinik als zertifiziertes Traumazentrum weiterentwickeln.



Neuer Teamchef

Dr. Andreas Berglehner leitet jetzt die Unfallchirurgie an der Main-Klinik Ochsenfurt



Dr. Andreas Berglehner

Mit Dr. Andreas Berglehner hat die Main-Klinik in Ochsenfurt ab Oktober einen neuen Chefarzt der Unfallchirurgie und wieder eine Doppelspitze in der chirurgischen Abteilung. Diese führt der „Neue“, Facharzt mit den Schwerpunktbezeichnungen Unfallchirurgie und Spezielle Unfallchirurgie, gemeinsam mit Dr. Christoph Zander. Der 49-Jährige hatte sich im Kandidatenfeld exzellenter Chirurgen – etliche wie er in Chefarzt-Positionen – durchsetzen können. Neben seiner Tätigkeit im OP und auf der mit 56 Betten ausgestatteten Chirurgie ist Berglehner eingebunden in die ambulante Versorgung der chirurgischen und orthopädischen Patienten des Medizinischen Versorgungszentrums Praxis am Greinberg.

Der gebürtige Oberpfälzer, den es beruflich wie privat (zurück) in den Landkreis zieht, tritt seinen neuen Wirkungskreis mit einem großen Schwung Erfahrung und konkreten Plänen an. Er kennt das Arbeiten in „gut überschaubaren“ Häusern – wie zuletzt am Hohenloher Krankenhaus – genauso wie den Betrieb in der Uniklinik Würzburg. Während seiner dortigen Zeit in unterschiedlichen Funktionen hat Dr. Andreas Berglehner viele Kontakte zu den Uni-Kollegen geknüpft, auf die er weiterhin bauen kann.

Relevant für seinen Wechsel an das Ochsenfurter Haus seien die „gute Ausstattung für die Basisversor-

gung“, die positive Zukunftsperspektive (anstehende Generalsanierung des Hauses mit Fördergeldern des Landes), der an der Main-Klinik stationierte Rettungshubschrauber, das Dialysezentrum und die Kooperation mit der MainRadiologie gewesen. Der neue Chef möchte all dem noch etwas draufsetzen: die Zertifizierung der Klinik als lokales Traumazentrum. Damit will er Qualität und Sicherheit in der Versorgung Schwerverletzter nochmals steigern und notwendige Weiterverlegungen minimieren.

„Für ein Haus wie das unsere ist es auch wichtig, sich auf mehr ältere und alte Patienten mit multiplen Erkrankungen einzustellen.“ Beispielsweise mit patientenschonenden minimalinvasiven Behandlungsmethoden. Sein Spezialbereich etwa seien orthopädische Operationen, insbesondere der Hüft- und Schulterendoprothetik sowie der Schulter- und Wirbelsäulenchirurgie, salopp formuliert „gelenknahe Brüche, alle etwas schwierigeren Bastelarbeiten.“ Was keinesfalls heiße, dass alle „Chefsache“ werden. „Auch die Kollegen beherrschen ihr Fach und haben ihre Spezialmethoden.“ Dr. Andreas Berglehner setzt darauf, mit seinem Team die ständige und rasante Weiterentwicklung seines Faches aktiv zu begleiten und so stets Behandlungen auf hohem Niveau und dem neuesten Stand anzubieten. Sein Credo: „Chirurgen müssen neugierig und stets offen für Neues bleiben.“

„Ich hab mich richtig entschieden“

Gesundheit

Vor allem Erfahrungen im freiwillig sozialen Jahr haben Stefanie Pfeuffer bewogen, den abwechslungsreichen Beruf der Gesundheits- und Krankenpflegerin zu ergreifen.



Gesundheits- und Krankenpflegerin: Trotz Nachtschichten und Überstunden für Stefanie Pfeuffer ein Traumjob

Gesundheits- und Krankenpfleger/in, Pflegefachfrau bzw. Pflegefachmann? Obwohl schon 2004 in Deutschland eingeführt, hat sich die Berufsbezeichnung im Alltag noch nicht durchgesetzt: Meist spricht man von der Schwester oder dem Pfleger. Auch Stefanie Pfeuffer stellt sich beim ersten Kontakt mit Menschen in der Main-Klinik Ochsenfurt meist als Schwester vor. Hier ist die 24-Jährige seit ihrem Ausbildungsende und bestandenen Examen, wie sie selbst sagt, in ihrem Traumjob tätig, der ihr schon von klein auf vorschwebte – trotz der Lektionen im realen Klinikalltag mit kräftezehrenden Nachtschichten und Überstunden, physischen wie psychischen Herausforderungen. Aber deswegen den Beruf wechseln? Für Stefanie Pfeuffer war das nie eine Option. Für Büroarbeit konnte sie sich jedenfalls nie erwärmen. Auch nicht für einen anderen sozialen Beruf, etwa im Kindergarten. „Da hab ich während meines freiwilligen sozialen Jahres Erfahrungen gesammelt, die meine Berufswahl Gesundheits- und Krankenpflegerin zementierten.“ Und das, obschon ein Krankenhaus-Praktikum ihr zunächst nicht besonders gefallen hat. Doch bereits während des ersten Jahres der dreijährigen Ausbildung an der staatlich anerkannten Pflegefachschule in Scheinfeld, mit der die Main-Klinik kooperiert, und dem praktischen Teil in Krankenhäusern oder anderen Kooperationspartnern, war für sie klar: „Ich hab mich richtig entschieden.“

Man spürt: Stefanie Pfeuffer arbeitet gern in ihrem Bereich, derzeit auf der Inneren und in der Notaufnahme. Sie begründet das mit der Vielfältigkeit ih-

rer Aufgaben und den engen zwischenmenschlichen Kontakten: „Wir Pflegefachkräfte sind das Bindeglied zwischen allen Beteiligten. Nach ärztlicher Anordnung verabreichen wir Medikamente und Injektionen. Wir dokumentieren die pflegerischen Maßnahmen, übernehmen organisatorische Arbeiten wie das Entlassmanagement, wofür der Bedarf stetig steigt. Und natürlich unterstützen wir Kranke in ihrem gesamten Alltag hinsichtlich Körperpflege, Essenaufnahme, Mobilität. Dafür bringen uns vor allem die älteren Patienten und ihre Angehörigen viel Wertschätzung und Dankbarkeit entgegen.“

„Uns“, erläutert die langjährige Pflegekoordinatorin Susanne Saemann, „das sind längst nicht mehr nur Frauen – aktuell sind 24 unserer Pflegekräfte

männlich, darunter vier Auszubildende. Außerdem arbeiten neben jüngeren Pflegern und Vollzeitkräften viele Kollegen in Teilzeit, da sie nach einer Familienphase wieder eingestiegen sind.“ Dies sind erfahrene und zum Austausch bereite Kräfte. „Sie sind einfach unverzichtbar für unsere super Teamarbeit“, findet Stefanie Pfeuffer. Sie selbst orientiert sich in puncto Karriere an den immer noch überwiegend männlichen Kollegen in der Leitungsetage: „Wer will, hat viele Optionen, die berufliche Leiter hochzuklettern.“



Für Stefanie Pfeuffer sind die vielfältigen Aufgaben und die zwischenmenschlichen Kontakte wichtiger als Büroarbeit.

Wenn alles wie geplant verläuft, wird der Neubau im Frühjahr 2023 in Betrieb gehen.

Komfortabel, übersichtlich, zeitgemäß

Die Main-Klinik wird in mehreren Bauabschnitten generalsaniert

Zwölf Jahre Bauzeit, rund neunzig Millionen Euro Kosten – lässt sich der normale Krankenhausbetrieb aufrechterhalten während einer so großen Baumaßnahme, die ja nicht ohne Lärm, Schmutz und Unordnung einhergeht? Angesichts der angekündigten Generalsanierung und Erweiterung der Main-Klinik Ochsenfurt wird sich so mancher Bewohner im südlichen Landkreis diese oder ähnliche Fragen stellen. Und vielleicht befürchten, im Notfall wäre es besser, einen Bogen um das Haus zu machen – selbst wenn das mit erheblichem Mehraufwand für Patienten und Angehörige verbunden ist.

„Ganz geräuschlos können die bestandsschonende Generalsanierung, Erweiterung und weitgehende Integration bestehender Gebäudeteile leider nicht über die Bühne gehen“, räumt Main-Klinik-Prokurist Dr. Georg Sonnek ein. Aber er ist sich, genau wie die Architektin Birgit Braunschmidt vom beauftragten Büro GKP Architekten in Würzburg, sicher: Das in drei Großabschnitten gegliederte Projekt lässt sich so meistern, dass die Patienten nicht übermäßig belastet werden. „Vor allem weil wir in der relativ komfortablen Situation sind, Patientenzimmer übergangsweise in den Flügel unseres Komplexes verlegen zu können, der seit dem Auszug des Pflegeheims Curvita leer steht“, so Dr. Georg Sonnek.

Von der Notwendigkeit der Generalsanierung ist er überzeugt. Und auch davon, dass Ochsenfurt an deren Ende eine zeitgemäß ausgestattete, komfortable und übersichtliche Klinik für die Grundversorgung

der Bevölkerung haben wird. Mit behindertengerechten, freundlich gestalteten Zwei- und einigen Einbett-Pflegezimmern – beispielsweise für infektiöse Patienten – samt Nasszellen nach heutigen Ansprüchen.

WARUM ÜBERHAUPT SO EIN RIESENPROJEKT?

Aber warum macht man sich überhaupt an dieses Riesenprojekt? Auf Außenstehende mag der Klinikbau noch einen recht guten Eindruck machen. Drinnen kämpfen die Mitarbeiter aber seit langem mit einem Kardinalproblem: Durch den alten Zuschnitt des Hauses mit Kern aus den 1950er Jahren und späteren Um- und Anbauten sind Pflege- und Funktionsbereiche sowie der Besucherverkehr unzweckmäßig miteinander verquickt. „Es fehlt eine moderne Notaufnahme“, bemängelt Dr. Georg Sonnek. Das CT ist derzeit ungünstig im Keller untergebracht.

Zunehmend bemerkbar macht sich außerdem, dass die Patienten immer älter und dadurch weit mobiler sind als noch in den 90er Jahren. „Die jetzigen Pflegezimmer und -bäder sind für sie einfach zu klein. Um die Betten aus dem Raum schieben zu können, muss quasi erst umgeräumt werden. Und die Nasszellen sind kaum mit einem Rollstuhl befahrbar“, erklärt Dr. Georg Sonnek. Dem gesamten Stationsbetrieb fehlt es an der notwendigen Grundfläche.

Natürlich wurde sorgfältig geprüft, ob und wie der Bestandsbau noch weitere 30 Jahre funktionie-

ren kann. Es wurden Beton-, Boden- und Statikgutachten erstellt, um zu ermitteln, inwieweit eine neue Raumaufteilung durch Herausnehmen und Versetzen von Wänden möglich ist. Man fand Probleme in der Tragstruktur, beim Brandschutz und der Betonqualität. Deshalb ist Christian Schell, Geschäftsführer und Verwaltungsleiter der Main-Klinik, überzeugt: „Um die Klinik langfristig zu erhalten, um die stationäre medizinische Versorgung im südlichen Landkreis und jenseits der Kreisgrenzen im Ochsenfurter Gau garantieren zu können, führt kein Weg an einer Generalsanierung und Erweiterung vorbei.“

„Für die Gesamtmaßnahme, die abschnittsweise geplant und umgesetzt wird, haben wir derzeit circa zwölf Jahre veranschlagt“, sagt Architektin Birgit Braunschmidt. Nach der langen Umbauzeit verfügt die Klinik dann über klar getrennte Funktions- und Bettenbauten sowie eine neue Technikzentrale. Für den Funktionsbau, in dem dann die bisher verstreuten Endoskopie-, Röntgen- und CT-Räume, Aufnahme und Notfallversorgung untergebracht sind, werden der Nordflügel um- und ein neuer Ostflügel angebaut. Auch die Eingangssituation im Erdgeschoss wird verändert: Der Zugang wird barrierefrei. Das Foyer fungiert als Verteilerhalle, von der aus die Patientenströme zu den Praxen, zu den Ambulanzen, der Notfallversorgung, den Stationen, der Cafeteria und dem Kiosk gelenkt werden. Bemerkenswertes Ausstattungsdetail in den Räumen des neuen Pfegetracts sind die tiefen Fensterelemente, durch die



Sie blicken optimistisch in die Zukunft der Main-Klinik (von links): Dr. Georg Sonnek (stv. Verwaltungsleiter), Birgit Braunschmidt (GKP Architekten), und Geschäftsführer Christian Schell.



Tiefe Fensterelemente ermöglichen es den Patienten, selbst im Liegen aus den Fenstern zu schauen.

man selbst im Liegen vom Bett aus gut nach draußen schauen kann, und die als Sitzmöglichkeit fungierenden Fensterbänke.

START IM SEPTEMBER 2020

Die Finanzierung des derzeit auf 89 Millionen Euro veranschlagten Gesamtprojekts steht dank der im Sommer erteilten Förderzusage des Freistaats in Höhe von 21,5 Millionen Euro. Die erste Bauphase soll im September 2020 mit vorbereitenden Maßnahmen anlaufen: Zunächst wird die Feuerwehrumfahrt asphaltiert und der Curvita-Flügel für die Interimszeit bezugsfähig gemacht. Im Winter 2021 geht es mit dem auf sechs Monate veranschlagten Abriss des Westflügels richtig los. „Eine bestandsschonende Sanierung wäre hier aus statischen Gründen nicht machbar“, so Birgit Braunschmidt. Danach konzentrieren sich die Arbeiten des ersten Bauabschnitts auf den Neubau des Westflügels und des Erweiterungsbaus – bestehend aus zwei Untergeschossen für Technik und Labore, Erd- und zwei Obergeschossen plus Technik auf dem Dach.

Der Neubau wird es auf 6200 Quadratmeter bringen. „Läuft alles wie geplant, können wir ihn im Frühjahr 2023 in Betrieb nehmen und Bauphase zwei, Sanierung des Südflügels und der Unter- und Erdgeschosse des Nordwestflügels, starten“, sagt Christian Schell.



Selber kochen oder Sushi?

Ambulant betreute Wohngemeinschaften als neue Lebensform

Wie wollen wir im Alter leben, wenn wir einmal nicht mehr allein zurechtkommen? Den meisten fallen da nur zwei Alternativen ein: Entweder muss ein Pflegedienst für die eigenen vier Wände her oder es geht ins Seniorenheim. Doch es gibt eine dritte, innovative Wohnform, die viele noch nicht kennen, welche aber in Zukunft immer wichtiger werden dürfte: die ambulant betreute Wohngemeinschaft oder auch Senioren-WG.

WG: Die zwei Buchstaben erzeugen vor dem inneren Auge meist Bilder von chaotischen Studentenbuden, gemütlichen Küchenpartys und jungen Erwachsenen, die sich um den Putzplan streiten. Doch im Grunde geht es bei dieser Wohnform darum, dass sich Menschen in ähnlichen Lebenssituationen Wohnraum teilen – um Geld zu sparen und um nicht allein zu sein. Genau das kann auch für Senioren interessant sein. „Auch hilfs- und pflegebedürftige Menschen wünschen sich Wohn- und Lebensformen, die ihnen ein unabhängiges, individuelles und möglichst selbstbestimmtes Leben ermöglichen“, sagt Eva von Vietinghoff-Scheel, Prokuristin des

Kommunalunternehmens des Landkreises Würzburg (KU). Ambulant betreute Wohngemeinschaften haben deshalb einen festen Platz im Seniorenpolitischen Gesamtkonzept, das die Versorgung älterer Menschen für den Landkreis Würzburg regeln soll. „In einer solchen Wohngemeinschaft leben zwei bis maximal zwölf pflege- oder betreuungsbedürftige Menschen zusammen“, sagt Elisabeth Kahr vom KU. Sie teilen sich ein Wohn- und Esszimmer sowie eine Küche, wo gemeinsam gekocht, gegessen, gespielt, geredet wird – am besten in einer großen Wohnküche. Da jeder sein eigenes Zimmer mit Wohn- und Schlafbereich hat, bleibt aber auch die Privatsphäre erhalten.

Die wichtigsten Unterschiede zum Pflegeheim: Die Bewohner sind Mieter und können selbst entscheiden, wie sie leben möchten. Die Atmosphäre ist wohnlich und gemütlich, eigene Sachen können mitgebracht werden. „Es gibt keinen Träger. Stattdessen entscheidet ein Selbstverwaltungsgremium aus Bewohnern und Angehörigen darüber, wie das Zusammenleben gestaltet werden soll: von der Auswahl des Pflegediensts über das Essen bis hin zu der Frage, ob in den Räumen geraucht wird, ob Haustiere erlaubt sind oder wer sich um den Garten kümmert“, so Eva von Vietinghoff-Scheel.

Derzeit gibt es in Deutschland etwa 3000 ambulant betreute WGs, nur eine davon befindet sich im Landkreis Würzburg: In Reichenberg wird das Konzept bereits seit einigen Jahren gelebt. Das KU entwickelt derzeit ein Konzept für eine Senioren-WG in Rimpf. „Kleinere Kommunen kamen auf uns zu mit dem Wunsch nach neuen Betreuungsformen, weil nicht in jeder Kommune ein großes Seniorenheim betrieben werden kann“, so Eva von Vietinghoff-Scheel. „Ambulant betreute WGs können eine Alternative sein, um auch in kleineren Gemeinden Wohnformen für Senioren anzubieten.“

In der Vergangenheit hat sich das Konzept bereits für Demenzerkrankte mit den sogenannten Demenz-WGs bewährt. In Zukunft soll es auch Menschen mit körperlichem Pflegebedarf ermöglichen werden, der Vereinsamung im Alter zu entgehen und dennoch selbstbestimmt zu leben – und zwar auch mit hohem Pflegebedarf und durchaus bis zum Lebensende.

Herzstück jeder Senioren-WG ist das Gremium der Selbstbestimmung, welches regelmäßig zusammenkommt und Entscheidungen über den gemeinsamen Alltag trifft. Vom Mietvertrag bis zur Wahl des Pflegedienstes müssen zahlreiche Rahmenbedingungen geregelt werden. Für Privatpersonen ist das

Spatenstich in Rottendorf: Neben Reichenberg entsteht hier die zweite Senioren-WG im Landkreis Würzburg.



kaum zu stemmen. Das KU tritt deshalb in Rimpar als Moderator und Koordinator auf und entwickelt ein Konzept und Verträge für die WG, die im Frühjahr 2020 starten sollen. „Sobald die Mieter eingezogen sind, übernimmt das Gremium der Selbstbestimmung die Verantwortung. Wir stehen aber weiterhin als Berater zur Verfügung“, sagt Elisabeth Kahr. Schließlich sollen die WGs auch langfristig bei hoher Qualität funktionieren.

Zurzeit werden die Räume des ehemaligen Seniorenheims umgestaltet. In den WGs soll nicht die Pflege, sondern das Wohnen im Vordergrund stehen. Deshalb wird zum Beispiel besonders auf Licht und Farben geachtet. Auch in Rottendorf sollen zwei WGs entstehen, weitere Gemeinden im Landkreis Würzburg haben Interesse angemeldet. „Wir rechnen damit, dass die Nachfrage in Zukunft steigen wird“, sagt Eva von Vietinghoff-Scheel. Auch an der Fachhochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt (FHWS) ist die neue Wohnform ein Thema: Studierende des Bachelor-Studiengangs Management im Gesundheitswesen haben, begleitet von den Lehrbeauftragten Prof. Dr. Alexander Schraml und Eva von Vietinghoff-Scheel, einen Leitfaden mit vielen praktischen Tipps zur Gründung einer ambulant betreuten Wohngemeinschaft erarbeitet. „Auch hier war das Interesse der Kommunen und ambulanten Pflegedienste durchaus spürbar“, so Elisabeth Kahr.

Wie wir im Alter leben wollen? Möglichst normal und wie zu Hause, glaubt Eva von Vietinghoff-Scheel: „Heute selber kochen, morgen Sushi und übermorgen Pizza bestellen, all das geht in einer ambulant betreuten Wohngemeinschaft. Die Voraussetzungen sind quasi ideal. Das kann wirklich gut funktionieren.“



Viele Aktivitäten können gemeinsam erlebt werden – dennoch bleibt die Privatsphäre des einzelnen erhalten, da jeder Bewohner sein eigenes Zimmer mit Wohn- und Schlafbereich hat.

© Michael Ehlers



© Michael Ehlers

In einer ambulant betreuten Wohngemeinschaft teilen sich Senioren ein Wohn- und Esszimmer sowie eine Küche, wo gemeinsam gekocht, gegessen, gespielt, geredet wird. Beide Bilder zeigen die ambulant betreute Wohngemeinschaft in Reichenberg.

Prof. Dr. Alexander Schraml, Eva von Vietinghoff-Scheel und Melanie Ziegler (siehe Infokasten unten links) informieren über rechtliche Vorsorge, Leistungen der Pflegeversicherung und Begleitung von Angehörigen.



Patienten
Pflege Beratung
Familie Vorsorge
Betreuung Hilfe



Unser Pflege-Info-Café

Pflegebedürftig! Meistens kommt das erst mit ganzem Wucht in unser Leben, wenn wir selbst oder jemand im Bekanntenkreis mit einer schweren Krankheit konfrontiert werden. Auf einmal tauchen viele Fragen auf: Was ist jetzt zu tun? An wen kann ich mich wenden? Wer hilft mir?

Die Lebensumstände, Fragen und Bedürfnisse im Alter bzw. bei Pflegebedürftigkeit sind individuell. Der Wunsch nach Lebensqualität und Selbstbestimmung bleibt natürlich weiter bestehen. Aber wie kann das Wohlbefinden im Alltag am Lebensende beibehalten werden? „Durch eine Verbesserung äußerer Faktoren kann eine Steigerung der Lebensqualität erreicht werden“, sagt Prof. Dr. Alexander Schraml (Vorstand, Das Kommunalunternehmen des Landkreises Würzburg, KU). „Wer über Versorgungs- und Behandlungsangebote informiert ist, kann selbstbestimmt Entscheidungen treffen.“

Aus diesem Grund hat sich das KU entschlossen, ein Pflege-Info-Café am Sonntagnachmittag anzubieten. Die Gäste bekommen einen Überblick über Unterstützungsmöglichkeiten sowie Antworten auf Fragen, unter anderem zur Patientenverfügung oder Vorsorgevollmacht. Außerdem werden praktische Tipps zu Antragstellungen, Formularen und Ansprechpartnern gegeben. Es werden verschiedene

Broschüren und Informationsmaterialien am Ende der Veranstaltung bereit gestellt, falls Fragen nicht beantwortet werden konnten.

„Obwohl täglich direkt und indirekt davon betroffen, gehören Tod und Sterben eher zu den Tabuthemen unserer Gesellschaft. Es fühlt sich schwer an und niemand möchte sich gerne damit befassen“, so Melanie Ziegler (KU-Stabsstelle Vorstand). „Gerade deswegen können Sie sich auch zu den Themen Begleitung am Lebensende, Abschied nehmen und Trauern informieren und austauschen.“ Das Thema „Lebensqualität“ findet sich auch in der Definition „Palliativversorgung“ der Weltgesundheitsorganisation (WHO): Sie ist ein „... umfassender Ansatz zur Verbesserung der Lebensqualität von Patienten und ihren Familien, die mit einer lebensbedrohlichen Erkrankung konfrontiert sind.“ Deshalb wird auch über die professionelle Lebensendbegleitung gesprochen und so die Selbstbestimmung für die Gestaltung der letzten Lebensphase gestärkt.

„Denn nur gute Pflege und Versorgung ermöglicht den Menschen, auch mit schwerwiegenden Einschränkungen in Würde und Selbstbestimmtheit ihr Leben bis zum Ende leben zu können“, ergänzt die KU-Prokuristin Eva von Vietinghoff-Scheel.

Das KU freut sich auf viele Interessierte, Ange-

hörige, Betroffene und Ehrenamtliche, die sich bei kostenlosem Kaffee und Kuchen zu diesen Themen informieren möchten. Der Eintritt ist frei. Eine Spendenbox für den Freundeskreis des jeweiligen Seniorenzentrums steht bereit.

Weitere Infos

Termine

03.11.2019, 15 Uhr: Seniorenzentrum Aub
19.01.2020, 15 Uhr: Seniorenzentrum Kürnach
16.02.2020, 15 Uhr: Seniorenzentrum Bergtheim

Kontaktdaten

Sie wollen sich anmelden oder das Pflege-Info-Café für Ihre Gemeinde/Helferkreis o. ä. buchen? Gerne können Sie sich an mich wenden.

Melanie Ziegler

Telefon: 0931 8044218
Mail: melanie.ziegler@kommunalunternehmen.de



IMPRESSUM

Herausgeber Landkreis Würzburg | Das Kommunalunternehmen des Landkreises Würzburg, vertreten durch Vorstand Prof. Dr. Alexander Schraml, Zeppelinstr. 67, 97074 Würzburg E-Mail: info@kommunalunternehmen.de, www.landkreis-wuerzburg.de | www.kommunalunternehmen.de, Vorsitzender des Verwaltungsrates: Landrat Eberhard Nuß, Zuständige Aufsichtsbehörde: Regierung von Unterfranken, **Redaktionsleitung** Elisabeth Kahr (Das Kommunalunternehmen des Landkreises Würzburg), **Texte und redaktionelle Mitarbeit** Christoph Gehret, Tobias Konrad, Elisabeth Kahr, Melanie Ziegler, Julia Paulus, Prof. Dr. Alexander Schraml, Eva-Maria Schorno, Kristina Popp (Das Kommunalunternehmen des Landkreises Würzburg, Landratsamt Würzburg), Pat Christ, Dr. Bernhard Rau, Sabine Dähn-Siegel, Martina Häring, Sarah Klemm (MainKonzept), Dr. Markus Grimm, **Konzept und Umsetzung** MainKonzept, Berner Straße 2, 97084 Würzburg, www.mainkonzept.de, Gestaltung: Lisa-Maria Götz, **Fotos und Abbildungen** Christoph Gehret, Nico Kurmas, Pat Christ, archicult (Modell Uettingen), Karl Hepp, Fred Fürstenfeld, Anke Hartenstein-Stryjski, Architektin Braunschmidt von GKP Architekten, Daniel Peter, Ronald Grunert-Held, Elisabeth Kahr, Michael Ehlers, Sven Kunschir, Stockfoto, Gettyimages, **Druck** Main-Post GmbH, Berner Str. 2, 97084 Würzburg.